



Solidarität

Organ des Verbandes der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. Preis vierteljährlich 6.— Mk. — Anzeigen: die dreispaltige Petitzeile 4.— Mk., Codes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 50 Pfennig. — Sämtliche Postankafen nehmen Abonnements an. Eingetragen unter obigem Titel im Post-Beförderungsregister.

Für die Woche vom 30. April bis 6. Mai 1922 ist die Beitragsmarke in das mit 18 bezeichnete Feld des Mitgliedsbuches zu kleben.

Mitteilungen des Verbandsvorstandes

Der vom Vorstand des DGB. erlassene Aufruf zur Unterstützung der ausgepörrten dänischen Arbeiterschaft, den wir in Nr. 15 der „Solidarität“ veröffentlichten, ist zufolge der inzwischen erfolgten Beendigung des Kampfes gegenstandslos geworden. Dagegen liegt sich der Verbandsvorstand in Uebereinstimmung mit dem Beirat veranlaßt, einen einmaligen

Extrabeitrag von 1 Mt.

zur Deckung des aus den Verband entfallenden Beitrages zu den Baukosten eines Bureauhauses für den Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund hiermit auszuschreiben.

Der Extrabeitrag ist in der ersten Maiwoche von allen Mitgliedern gegen besondere Quittungsmarken zu entrichten, die den Ortsstellern noch zugestellt werden.

Erhöhung der Ortsbeiträge

Die Mitgliederversammlung der Zahlstelle Berlin hat den Ortsbeitrag durch einstimmigen Beschluß auf 1 Mt. wöchentlich erhöht.

Die Zahlstelle Bonn erhebt von allen Mitgliedern ab 2. Quartal einen Ortsbeitrag von 2 Mt.

Die Zahlstelle Göttingen hat den Ortsbeitrag ab 1. April auf 1 Mt. erhöht.

Die Zahlstelle Weiden hat den Ortsbeitrag für männliche Mitglieder auf 50 Pf., für weibliche Mitglieder auf 30 Pf. festgesetzt.

Die Zahlstelle Altenburg hat den Ortsbeitrag ab 3. April für alle Mitglieder auf 1 Mt. erhöht.

Der Verbandsvorstand gibt hierzu die Genehmigung.

Der Verbandsvorstand.
S. M. G. P u c h e r, 1. Vor.

Die Nr. 13 der „Solidarität“ ist vergiffen. Zur Erhellung von Fehlmeldungen benötigt die Expedition jedoch noch eine größere Anzahl Exemplare von dieser Nummer. Zahlstellenverwaltungen, bei denen noch überzählige Exemplare von Nr. 13 vorhanden sind, werden daher gebeten, diese sofort an die Expedition der Verbandszeitung, Berlin N.O. 18, Eßlinger Straße 18, zurückzusenden.

Maifeier

Wieder begeht die Arbeiterschaft aller Kulturvölker ihren Weltfeiertag. Jedes Volk hat seine nationalen Gedentage, an denen es sich mit besonderer Leidenschaft großer geschichtlicher Ereignisse seiner Vergangenheit erinnert und aus ihnen zu eigener Betätigung seines nationalen Willens sich anspornen läßt. Aber auch über die Landesgrenzen hinaus gibt es Völker- und Volksklassengemeinschaften, die, wie die Kirche, an besonderen Feiertagen das Gefühl ihrer Zusammengehörigkeit ausdrücklich betätigen und erneuern. So hat sich auch die internationale Arbeiterschaft seit Jahrzehnten ihren eigenen großen Feiertag geschaffen, an dem sie sich über die Sorgen und Kämpfe des Alltags hinaus erhebt und ihren Willen nicht nur zur sozialen Befreiung einer bestimmten Volksklasse, sondern überhaupt zur geistigen und sittlichen Höherentwicklung der ganzen Menschheit kundgibt.

Nicht mit dem fernenden Schauegeränge und den sinnentbehrlichen Luftballonen, mit denen die Arbeiter des zusammengehörigen deutschen Dringheitsstaates an ihren Kaisergeburtstagsfesten und Schlachtengedenktagen ihre Gemüter zu erhitzen und aufzuklappen pflegen, sondern in ernster Selbstbefinnung und mit wahrhaft religiöser Innerlichkeit begehen wir unsere Maifeier. Darin gerade offenbart sich der weltanschauliche Gehalt der sozialistischen Bewegung, die sich in ihrer Maifeier ein Symbol ihres Strebens nach Verwirklichung ihres Glaubensgrundgesetzes „Seid umfänglich, Millionen! Diesen Ruf der ganzen Welt!“

errichtet hat. Die Treue zum Maigebanten, die sich in jahrzehntelangen zähen Kämpfen gegen kapitalistischen Unterjochungsdrang und Polizeiwillkür bewährt hat, die Erinnerung an den unmittelbar erlebten sieghaften Aufstieg der sozialistischen Idee ist es, die die tiefe, eifrige Feierstimmung der Arbeiterschaft am 1. Mai hervorruft.

Eine viel tiefere Bedeutung noch als in früheren Jahrzehnten hat heute der Weltfeiertag der internationalen Arbeiterschaft. Wir stehen an einer weltgeschichtlichen Zeitwende, die der sozialistischen Gedankenwelt und Gewinnung bewußt ihr Gepräge aufzudrücken strebt. Die internationale Krise, die uns bis vor einigen Jahren höchstens als fern

geahntes Schreckbild vorschweben konnte, ist heute furchtbare Wirklichkeit und droht das ganze Völkerverleben in ein Chaos hinabzureißen, wenn der weltpolitische Krankheitszustand nicht durch eine Radikalkur geheilt wird. Die Konferenz von Genèva ist der äußere Ausdruck des emigen Bemühens nach einem Ausweg aus der weltpolitischen und weltwirtschaftlichen Sackgasse, in die die Völker geraten sind, zugleich aber auch der Dymnast der bisher gebräuchlichen kapitalistisch-imperialistischen Methoden, diesen Ausweg zu finden. Der Stern der Verhängung, der den Wegweiser wie einstmals den Welken aus dem Morgenlande der

hindurchgekämpft hat. Das geschichtliche Produkt des Maigebanten ist der 9. November 1918. Über dieser Siegestag der Arbeiterbewegung, der die Erringung der politischen Demokratie brachte, bedeutet erst den Anfang auf dem Wege zur sozialistischen Gesellschaft, und diese schwere Widerstände gibt es noch in zähem Vorwärtsschreiten zu überwinden. Deshalb behält auch heute noch der Maigebante seine alte Geltung. Die wirtschaftliche und soziale Krise treibt nach einer Hochspannung von nie gekannter Stärke und drängt zu gewaltigerer Entladung. Die kapitalistischen Weltbeherrscher rufen zum Entscheidungskampfe, und die wirklich geschlossene internationale Einheitsfront des Kapitalismus bringt die Errungenenschaften der jüngsten Vergangenheit, wie den Achtstundentag und die Mitbestimmung der Arbeiter und Angestellten in der Wirtschaftsorganisation, in ernsteste Gefahr. Tatsächlich stehen wir bereits seit dem Kriege mitten in einer Weltrevolution, die die äußerste Kampfbereitschaft der Arbeiterklasse fordert.

Aber nicht nur eine wirtschaftliche und soziale, sondern auch eine Kulturdenkmal hat der Maigebante. In ihm drückt sich die ganze leidenschaftliche Sehnsucht der Arbeiterklasse aus, an den großen Bildungs- und Kulturwerten der Menschheit in gleichem Maße teilzunehmen wie die bisher bevorrechtigten Klassen. Der Unfähigkeit des „Jeder ist sich selbst der Nächste“ des verflinten Zeitalters stellt der Sozialismus die Ethik des „Einer für alle und alle für einen“ gegenüber, und das durch Klassenprivilegien und -vorurteile erstarrte Kirchenchristentum sucht der Sozialismus durch eine neue Religion zu überwinden, deren beherrschende Liebeskraft der Glaube an das Gute im Menschen bildet. In diesem ethisch-religiösen Sinne ist auch recht eigentlich der Klassenkampf zu verstehen, dessen Ziel die Erringung der sozialen Demokratie, die Befreiung der Klassenunterschiede und Klassengegenstände, dieser heimtücklichen Feinde jedes innerpolitischen und kulturellen Fortschritts, ist. Die Macht gerade dieser Feinde verpüren wir heute mit besonders verstärkter Wucht, und um so nachdrücklicher müssen wir heute noch alle Kräfte einsehen, um den Klassenkampf zu einem schnellen, vollen Erfolge zu führen.

Vor allem festgehalten zu werden verdient aber der internationale Charakter des Sozialismus, der unserer Maifeier die höchste Weihe verleiht. Wohl ist die internationale Aufgabe der sozialistischen Arbeiterschaft die meiste schwerste, aber auch die fruchtbarste und bedeutungsvollste. Sie apfelt in der Erkenntnis, daß für die künftige Weltpolitik die Erhebung des jahrhundertalten Machistrebens und Konkurrenzneides einzelner Völker, das auf einem in Größenwahn überlegerten Nationalstolz beruht, durch eine aufrichtige, dauernde Völkerverständigung, also die Erhebung einer imperialistischen durch eine pazifistische Auslandspolitik die dringendste Lebensnotwendigkeit bildet. Und wenn auch bisher auf diesem Gebiete unsere Erfolge am geringsten geblieben sind, so bildet doch immerhin der unseugbare, nicht ganz kleine Fortschritt, den der Weg von Versailles nach Genèva darstellt, den eindrucksvollsten Beweis für die Richtigkeit und Notwendigkeit einer pazifistischen Politik. Dieser Fortschritt sollte uns an unserer Maifeier als wirksamster Ansporn im Kampfe um die Durchführung des sozialistischen Ideals dienen.

Nicht Illusionen und kein flüchtiger Begeisterungsrausch sollen uns in unserer Maifeier fortreißen, sondern die Erkenntnis und der Wille zu realpolitischen Notwendigkeiten. Der starke Idealismus und Opfermut, der erst den gewaltigen Aufstieg der Arbeiterklasse ermächtigt hat, mag uns auch über gelegentliche, unermessliche Fehlschläge hinwegtragen und soll zum Ausdruck kommen in der unerschütterlichen Treue zur sozialdemokratischen Organisation. So feiern wir den 1. Mai nicht als Festtag im üblichen Sinne bürgerlicher Vergnügungen, sondern in geistiger Erbauung und in Erneuerung sozialistischen Tatwillens.

Der 1. Mai und die Frauen

Von Clara B o h m - S c h u c h.

Und wieder feiern wir den Festtag der Arbeit. Es ist Frühling geworden, wie lange auch der Winter hart und herrlich auf der Erde lag. Das Leben ist klarer als der Tod; der Mai blüht uns entgegen in ewiger Schönheit. Und wir Frauen grüßen den Tag, in all der Hoffnung und Sehnsucht, die in uns ist, solange wir atmen.

„Es wird wieder besser werden, wir haben soviel Qual getragen und einmal kommt das Ende alles Leidens“, — so raunt es in uns und gibt uns neuen Mut. Und doch ist es mit dieser zagen Hoffnung nicht getan. Neben ihr muß ein Wille wachsen, klar, fest und bereit, der sagt: es muß besser werden.

Ist es nicht, als ob alles, was gut und groß verschüttet in uns liegt, zum Lichte drängt am ersten Maientag? Werden wir uns in seinem Lichte nicht der großen Gemeinsamkeit bewußt, die alle verbindet in dem Streben nach

Neues Mailed

Den alten Schwur laßt uns erneuern:

Wir bleiben unserm Ziele treu!

Aus tausend wilden Schlachtfeldern

Führt uns der Weg zum Völkermail!

Was uns auch trennt, wir überbrücken

Den letzten Abgrund muß befehlen!

Wir sind gewappnet und gefählig!

Dem siefften Leid ins Aug' zu blicken!

Die Kette fällt, die Welt wird frei!

Schließt neu die Reih'n am ersten Mail!

Was wir erduldet und ertragen

In Sorgen, Not, an Harm und Qual,

Es gilt noch manche Schlacht zu schlagen

Dem Arbeitsstoffind Kapital!

Ihr wenn die Arbeit fest verbunden

In Einklangt zusammenhält,

Trotz sie der grimmen Feinde Welt

Und jeder Sturm wird überwunden!

Die Kette fällt, die Welt wird frei!

Schließt neu die Reih'n am ersten Mail!

Aus Dunkelheit und Grau'n und Trübe

Der peingefuchten Gegenwart

Steigt groß und mild die Bruderslebe,

Die der Erhebungslust harret!

Schau euch in's Aug'! Reicht euch die Händel!

Ihr seid von gleichem Fleisch und Blut!

Straft eure Nacken: Wunder tut

Die Blütenpracht der Maienwende!

Die Kette fällt, die Welt wird frei!

Schließt neu die Reih'n am ersten Mail!

Laßt rot die alten Banner fliegen,

Sind sie auch noch so krummzerzauft!

Wir werden und wir müssen fliegen:

So wollen's Herz und Hirn und Faust!

Wir sind das heilige Fein der Erde

Und ohne uns gibt's kein Gebüh'n, —

Und soll die Zukunft unfer sein,

So sorgt dafür, daß frei sie werde!

Die Kette fällt, die Welt wird frei!

Schließt neu die Reih'n am ersten Mail!

S. L.

bittischen Sage voranleuchten soll, leuchtet nicht über Genèva, aber an einem anderen Orte konnte sein schüchternes Winken schon wahrgenommen werden: in Frankfurt am Main, als dort die sozialistische Fünfänderkonferenz tagte. Ihn als Begewiser in die weltpolitische Zukunft zu behalten, ist heute der eigentliche Sinn unserer Maifeier.

Wollen wir ehrlich sein, so müssen wir trauernd eingestehen, daß gerade in dieser weltgeschichtlichen Entscheidungstunde die Schwungkraft des Maigebanten gegenüber früheren Jahrzehnten in einem Punkte gefähmt ist. Die politische Umwälzung der letzten Jahre hat als ihr bedauerlichstes und reaktionärstes Ereignis die Spaltung und den Bruderkampf der Arbeiterklasse — national wie international — hervorgerufen. Wohl ist in jüngster Zeit oft mit immer stärkerem Nachdruck der Ruf nach Einigung erschallt, aber gegenseitige Verbitterung und sachliche Meinungsgegenstände sind zu tief eingegriffen, als daß sich schon in Kürze eine Verwirklichung unserer Einigungswunsch erhoffen ließe. Gewiß muß die eberne Notwendigkeit der Geschichte dem heute kühnlicher als jemals entfalteten proletarischen Erziehungskampfe doch über kurz oder lang die Einheitsfront aufzwingen, und dies Ziel gefühls- und verstandsmäßig nach Kräften zu fördern, soll unser feierliches Gebüh'n an unserer Maifeier sein.

Mit folger Genugtuung und Zuversicht sehen wir am ersten Mai auf die Entwicklung der Arbeiterbewegung zurück, die sich seit dem Erwachen des proletarischen Klassenbewußtseins durch alle Verfolgungen und Verlesungen, durch Sozialistengeföh und gesellschaftliche Achtung der sogenannten „waterlandlosen“, staatsfeindlichen Geleiten zu ihrer heutigen einflußreichen Stellung im politischen Leben

einem glücklicheren Dasein, nach einem vollendeteren Menschentum? Die Arbeiterschaft, ob Mann, ob Weib, trägt gleiche Last, nicht nur in einem Lande, sondern in der ganzen Welt. Sollte darum nicht alle das eine große Ziel der Menschheitsbefreiung aus Iron und Rechtslosigkeit verbinden? Und doch ist es nicht so. Der bittere Kampf ums tägliche Brot wird nach immer vor Geschlecht zu Geschlecht, von Volk zu Volk geführt. Die kapitalistische Wirtschaftsweise, das Arbeiten der Massen für die einzelnen, läßt die Menschen und die Leiter zu keiner Versöhnung auf sich selbst, zu keinem Frieden untereinander kommen.

Wir haben den schrecklichsten aller Kriege erleben müssen, dessen Folgen uns jetzt erdrücken und unseren Kindern und Kindeskindern noch Gesundheit und Lebensglück beschaffen. Und die Frauen sollen am meisten. Mühen es darum nicht auch die Frauen sein, die dem Mann am ersten folgen, die unserem Mann das Gepräge geben: für den Weltfrieden, gegen den Krieg.

Unser gegenwärtiges Elend ist aus dem Krieg erwachsen, und der Krieg hat keine letzten Ursachen im Kapitalismus. Wer das einsehen will, muß das andere bekämpfen. Soll unser Leben und Streben nicht nutzlos sein, dann müssen wir hier bekämpfen: Gegen den Kapitalismus, für den Sozialismus. Nur die Umgestaltung des Wirtschaftslebens zu dem Schaffen aller für alle macht die kriegerischen Auseinandersetzungen unnötig und unmöglich.

Aus der Arbeit quellen alle Kulturwerte eines Volkes, ohne die heilige schaffende Arbeit müßte die Menschheit verkümmern. Darum gebührt der Arbeit Ehre und Macht im Staate. Nur in der Entwicklung zum Sozialismus wird sie die ausgleichende Machtstellung erlangen. Bei uns in Deutschland sind wir seit der Revolution auf diesem Wege. Aber es ist mühselig, immer neue Widerstände des noch mächtigen Kapitals überwinden zu müssen und nur das feste Zusammenhalten der arbeitenden Massen kann sie überwinden. Ein rasches Vorwärtsspringen gibt es nicht, unter den Verhältnissen, die der Friedensvertrag eines verlorenen Krieges uns geschaffen. Jeder Versuch, ungeduldig vorzustoßen, hat uns zurückgeworfen; wieviel weiter wären wir sonst!

Die deutsche Arbeiterschaft muß erkennen, daß sie sich wirtschaftlich nur durch starke gewerkschaftliche Organisationen schützen und vorwärtsbringen kann und daß sie ihren Einfluß auf die Gesetzgebung, auf die Führung der Staatsgeschäfte nur durch ihr politisches Bewusstsein zur Sozialdemokratie zur Geltung bringt.

Besonders die Frauen und die Jugend sollen und müssen das erkennen, wenn sie sich selbst, unserem Volke und der Menschheit dienen wollen. Wir Frauen sind freie Staatsbürgerinnen in Deutschland; wirtschaftlich und kulturell kämpfen wir noch hart um unsere Gleichberechtigung. Aber wir erreichen sie nur im gemeinsamen Kampf mit unseren Arbeitsbrüdern, nicht gegen sie.

Für den Achtstundentag erhoben wir unsere Stimmen am 1. Mai, solange wir das Tag feiern. Am neuen Deutschland wurde uns diese Kulturforderung erfüllt und heute ist sie in Gefahr! — Das Leben ist schwer, der Arbeitsverdienst reicht kaum zum Nötigsten, und darum sind viele geneigt, eine Stunde am Tage länger zu arbeiten, um etwas mehr zu verdienen. So haben Arbeiter den Achtstundentag von selber auf und denken nicht daran, daß in dem Augenblick, wo alle wieder neun Stunden schaffen würden, für Tausende und aber Tausende keine Arbeit mehr vorhanden wäre. Arbeitslosigkeit! Wer kennt in einer Arbeiterfamilie nicht das graue Gespenst, das Freude und Familienglück zur Lüge hinaustrreibt? Wer will es rufen heißen durch seinen Unverstand, dadurch, daß er nur an sich denkt? Es könnte auch bei ihm eintreten! Aber auch die Löhne werden sinken bei einer Verlängerung der Arbeitszeit, so daß dann neun Stunden nicht mehr Ertrag hätten, als jetzt acht. — Uns Frauen aber würde die Stunde an jedem Tage der Erziehung unserer Kinder, dem Zusammenhalt unserer Hauslichkeit genommen. Den Augenblick wäre eine Stunde an jedem Tage zum Vernun, zur Freude, zur Entwicklung ihres Geistes und ihres Körpers verloren; dem Volksganzen ein ungeheurer Schaden zugefügt. Darum müssen wir den Acht-

stundentag schützen gegen den Unverstand von der einen und gegen den geschlichen Angriff von der anderen Seite.

Wir Frauen wollen uns einbringen in die Reihen der Kämpfer um Menschenfreiheit und Menschenrecht, wir wollen an dem Band der Völkerverbrüderung weben, wir wollen unsere Kinder zum Sozialismus erziehen, damit sie einst die Brüder bilden von Volk zu Volk.

Die Zeit ist schwer und dennoch feiern wir den 1. Mai mit klarem, klarem Willen. Hören wir uns um die rote Fahne des Sozialismus. Trotz alledem!

Das neue Lohnabkommen in Schriftgießereien

Die am 18. April vor dem Reichsarbeitsministerium angelegten Verhandlungen über neue Teuerungszulagen für die in den Schriftgießereien beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen haben zu einer Einigung der Parteien geführt. Die Leipziger Verhandlungen am 6. und 7. April sind bekanntlich an dem mangelhaften Entgegenkommen der Prinzipale gescheitert. Die Zentralkommission der Schriftgießerei, in der auch das Hilfspersonal vertreten ist, mußte daher das Arbeitsministerium um Vermittlung anrufen, das die Einigungsverhandlungen ansetzte. Es kam zu nachstehender Vereinbarung:

In der Lohnsteiligkeit in den Schriftgießereibetrieben Deutschlands haben die Parteien mit bindender Wirkung vom 20. März 1922 ab folgendes vereinbart:

Auf die neuen Löhne des ledigen Buchdruckers vom 27. März 1922 wird für gelehrte Arbeiter in allen Gießereien mit Ausnahme von Dresden und Frankfurt-Odenbach ein Zuschlag zugestanden, und zwar:

für gelehrte Arbeiter bis zu 21 Jahren	= 60 Mt.
" " " " " " " " " " " "	" 24 " = 72 "
" " " " " " " " " " " "	" über 24 Jahre = 84 "

für Dresden, Frankfurt (Main) und Offenbach ein solcher von 72, 84 und 96 Mt.

Die Familienzulage für die Ehefrau wird auf 28,80 Mt. festgesetzt, die Zulage für jedes eheliche Kind unter 14 Jahren bleibt mit 24 Mt. für die Woche bestehen. Ortszuschläge fallen weg.

Doppelmaschinengelehrte erhalten auf die errechneten Löhne der gelehrten Arbeiter 48 Mt. für die Woche mehr.

Ungelehrte Arbeiter aller Altersklassen 90 Proz. vom dem Lohne des gelehrten Arbeiters.

Ungelehrte Arbeiter erhalten die Sätze der Buchdruckerlehrlinge und einen Zuschlag von 50 Proz. vom dem Leberlohn der gelehrten Arbeiter über 24 Jahre. Ungelehrte Arbeiter, sofern sie unter 17 Jahren alt sind, erhalten:

im 1. Vierteljahr ihrer Tätigkeit	60 Proz.
" 2. " " " " " " " " " "	" 70 " = 84 "
" 3. " " " " " " " " " "	" 80 " = 96 "

im 4. Vierteljahr ihrer Tätigkeit und bis zum vollendeten 16. Lebensjahre 90 Proz. des Lohnes der 17-19jährigen Hilfsarbeiter nach einjähriger Tätigkeit.

Anfänger über 17 Jahre erhalten im ersten halben Jahre ihrer Berufstätigkeit 80 Proz., im zweiten halben Jahre 90 Proz. des Lohnes ihrer Altersklassen nach einjähriger Tätigkeit.

Arbeiterinnen erhalten im Mehrjahre und im ersten Jahre nach dem Mehrjahre die gleichen Löhne wie eine Angelernte in Buchdruckerbetrieben und außerdem einen Zuschlag von 25 Proz. vom dem Leberlohn des gelehrten Arbeiters über 24 Jahre. Außerdem erhalten sie nach einer Tätigkeit von

2 Jahren	0,25 Mt. Zuschlag für die Stunde
3 " " "	" 0,50 " " " " " " "
4 " " "	" 0,75 " " " " " " "

Mitarbeiter erhalten auf die bisherige Grundgebühr (zugänglich der Ortszuschläge) einen Zuschlag in Höhe des Unterschiedes, der sich aus den bisher gezahlten und neu zu errechnenden Mindestlöhnen der gelehrten Arbeiter für die einzelnen Gießereien ergibt.

Mitarbeiterinnen erhalten auf die bisherige Grundgebühr (zugänglich der Ortszuschläge) einen Zuschlag in Höhe des Unterschiedes, der sich aus den bisher gezahlten und neu zu errechnenden Mindestlöhnen nach einjähriger Tätigkeit in den einzelnen Gießereien ergibt.

Die künftige Lohnregelung wird durch das Tarifamt in der Weise vorgenommen, daß sämtliche Schriftgießereiarbeiter und -arbeiterinnen die gleichen Zulagen bewilligt werden, wie im Buchdruckerbetriebe mit der Maßgabe, daß über Neuregelung der Zuschläge erst dann verhandelt werden kann, wenn der Mindestlohn des ledigen Buchdruckers der Klasse C in Berlin über 950 Mt. beträgt.

Die ziffernmäßige Berechnung der durch dieses Abkommen erzielten Löhne läßt wesentliche Zulagen erkennen, die beim Hilfspersonal bis 120 Mt. wöchentlich betragen. Die neuen Löhne werden den Gießereien noch bekanntgegeben werden. Die Durchlegung der Lohn tabellen ist beschlossene. Da es sofort nicht möglich war, die Zulagen an das Personal in der vereinbarten Höhe auszugeben, wurden die Gießereien vom Tarifamt der Schriftgießerei telegraphisch angeordnet, in der laufenden Woche eine Abschlagszahlung in Höhe von 300 Mt. an die Gehilfen, 200 Mt. an die Hilfsarbeiter und 150 Mt. an die Hilfsarbeiterinnen zu leisten. Zu dem Verhandlungsergebnis werden die Arbeiter und Arbeiterinnen der Schriftgießereien noch Stellung nehmen. Bei der Beurteilung des neuen Abkommens dürfte sehr ins Gewicht fallen, daß die vielen Alters- und Berufsstaffeln wesentlich verringert wurden. Die Vereinbarung ist der neuen Form der Lohnregelung sowie des ziffernmäßigen Erfolges wegen durchaus annehmbar.

Unfälle in Buchdruckerbetrieben

Es kann nicht gesagt werden, daß die Betriebsunfälle in Buchdruckerbetrieben, über die die Berufsgenossenschaft von Zeit zu Zeit berichtet, sich verringern. Am April 1922 kamen 290, im Mai 227, im Juni 308 Unfälle zur Anmeldung. Die größte Zahl der Unfälle wird immer an den Druckmaschinen registriert. Sie blieb sich in den drei Monaten fast gleich. April 39, Mai 38, Juni 39. Unter ihnen sind nicht wenige, vielleicht sind es sogar die meisten, die auf Unvorsichtigkeit, ja Leichtsinn der Berufsgenossen selbst zurückzuführen sind. Trotz Warnungstafeln und wiederholter Hinweise auf die Gefahr, in die laufende Maschine zu greifen, verletzen sich im April 8 Personen, die das Reinigen der Form, das Niederdrücken von Spießen, Entfernen von Papier usw. während des Ganges der Maschine besorgten. Fahrstufen hineingreifen in die laufende Maschine, um einen Bleistift herauszuholen, verursachte eine Fingerquetschung zwischen den Rädern. In die Karrenantriebsräder geriet ein Buchbinderehring, welcher sich unbestimmterweise trotz Warnung an der Schnellpresse zu schaffen machte und verlor, den Karren mit der Hand hin- und herzuführen.

Beim Stellen des Farbwerks gerieten 4 Personen zwischen die Farbwerkstrahler und Hebel; eine Person wurde beim Ergreifen des dort liegenden gelassenen Rühlappens von den Zahnrädern erfasst und erlitt schwere Fingerquetschungen.

Zwischen Maschinenfundament und Verbindungstück der Rollenbewegung geriet ein Maschinenmeister, welcher ein auf die Walze fallendes Stück Papier aufzulegen wollte. Durch das Lieberwerk unter dem Auslegestische wurde einem Lehrling, welcher sich unbestimmterweise das rechte Bein tief unter die Maschine streckte, zwei Zähne und der vordere Fuß gequetscht. — An Frontauslegearrangement verunglückte beim Bogenhängen durch Hineingreifen des weiten Ärmels in das Rollenwerkzeug bzw. zwischen zwei Stahlwalzen je eine Person. Die Berufsgenossenschaft weist hier auf § 23 Abs. 18 der Unfallverhütungsvorschriften hin. Er besagt: „Arbeiter, die mit Wartung und Bedienung von Maschinen oder Triebwerken beschäftigt sind, müssen anschließende Kleidung tragen.“ Strenge Beachtung und Befolgung der für alle Versicherten herausgegebenen Merkblätter, d. h. Gewöhnung an unfallsicheres Arbeiten, würde den größten Teil der täglich eintretenden Unfälle ausschließen. — Ein weiterer Unfall an der Frontalbogenausführung entstand zwischen unterer Bandrolle des Auslegewagens und vorderer Brückenhandrolle beim beschleunigten Anhalten der Maschine durch Abgleiten vom Maschinenritzel. — Im Triebwerk unter dem Auslegestisch zog sich ein Lehrling eine schwere Fleischwunde

Kleidung und Hygiene

Von Dr. Georg Wolff.

II.

Außer dem Luftgehalt ist in zweiter Linie die Benetzbarkeit, die Wasseraufnahmefähigkeit der Kleidung von Bedeutung. Auch diese Eigenschaft ist vom Luftgehalt abhängig. Je größer der Luftgehalt ist, desto geringer die Benetzbarkeit. Darum saugen sich Baumwoll- und Leinenstoffe viel leichter mit Wasser voll als die poröse, luftreiche Wolle. Ist aber ein Kleidungsstoff durchfeuchtet, so wirkt er aus verschiedenen Gründen nachteilig. Einmal wird durch das Gewicht des Wassers das Gesamtgewicht der Kleidung beträchtlich erhöht, zweitens sind die nassen Kleider mit besserer Wärmeleiter als die trockenen, erhöhen dadurch die Wärmeabgabe des Körpers ganz erheblich, drittens wirkt die bei der Verdunstung des Wassers entstehende, dem Körper entzogene Kälte nachteilig auf das allgemeine Befinden.

Von großer Bedeutung ist die Wasseraufnahmefähigkeit auch für die Unterkleidung. Gegen die Nässe von außen, gegen Regen und Schnee, vermögen wir uns auf verschiedene Weise zu schützen und haben das Eindringen des Wassers nicht sehr zu fürchten. Da unsere Oberkleidung zum großen Teil aus porösen Stoffen besteht, dringt außerdem das Regenwasser nicht leicht durch; das würde der Fall sein, wenn wir uns in Leinen oder Baumwollkleidern.

Wenn wir in Schwitz geraten, also selbst Feuchtigkeit produzieren, nimmt die Unterkleidung sehr leicht Wasser auf. Tragen wir glatte gewebte baumwollene oder leinene Unterkleidung, so wird die geringe Luftmenge durch die Feuchtigkeit schnell völlig verdrängt; der nasse Stoff sitzt dem Körper dicht auf und beeinträchtigt die Schweißverdunstung sehr erheblich. Durch die wasserhaltigen Stoffe tritt auch keine Luft von außen an die Körperoberfläche, kann kein Luftwechsel mehr stattfinden.

Das ist unbedingt zu verhindern, wenn nicht eine Wärmeisolation mit ihren schädlichen Folgen eintreten soll. Man bevorzugt deshalb mit Recht zur Unterkleidung im Sommer leichtgewebte, sehr poröse Stoffe, die der Luft freien Zutritt gestatten und darum die Schweißverdunstung nicht hemmen. Dabei kommt es nicht einmal so sehr darauf an, ob Baumwolle oder Wolle bevorzugt wird, sondern in erster Linie auf die Art des Gewebes. Daumans Reformbaumwolle, ferner die Wolletrikostoffe von Gustav Jäger und andere poröse Gewebe eignen sich sehr gut zur Schweiß-aufsaugung, ohne die Verdunstung zu beeinträchtigen. Leider sind diese Stoffe oft viel zu teuer; es wäre dringend zu wünschen, daß an Stelle der feutgewebten Baumwollstoffe poröse Gewebe zu billigen Preisen recht zahlreich auf den Markt gebracht werden.

Die Wasserverdunstung darf in keiner Weise durch die Kleidung gehemmt sein. Fortwährend findet auch unter gewöhnlichen Temperaturverhältnissen eine geringe Wasserdampfabgabe durch die Haut statt. Davon merkt der Körper nichts, weil der Wasserdampf von der durch die Kleidung erwärmten Außenluft aufgenommen wird. Das vollzieht sich ungehindert, so lange die Kleidung in allen ihren Schichten für Gase durchgängig ist; sowie aber die Kleidung unbrauchbar wird, steigt die Feuchtigkeit der Kleiderluft erheblich an und zeitigt eine merkliche Befähigung des Allgemeines. Das tritt um so härter hervor, als durch die Behinderung der Wasserverdunstung auch eine Wärmeisolation des Körpers entsteht.

Der Berliner Hygieniker Max Rubner hat die Herstellung mikroskopischer Schnitte zur Untersuchung der einzelnen Kleidungsstoffe benutzt, um über die Struktur der verschiedenen Gewebe, über ihre Dichte und vor allem die Luftverteilung in ihnen exakte Prüfungen zu ermöglichen. Das war eine recht verdienstvolle Arbeit. Rubner hat auch darauf zuerst aufmerksam gemacht, daß die Luftzufuhr hinsichtlich ihres Luftgehaltes, ihrer Benetzbarkeit, ihrer Luftdurchgängigkeit den hygienischen Anforderungen ebenso entsprechen müssen, wie die Kleidungsstoffe selbst. Der Ge-

bratation waren neue Wege gewiesen. Bei der Anfertigung mikroskopischer Schnitte durch alle Schichten der Kleidung hat man gut erkennen können, daß gerade die Futterstoffe diesen vom hygienischen Standpunkt höchst notwendigen Anforderungen sehr oft nicht genügen. Was nicht aber die Luftdurchlässigkeit der Kleiderstoffe, wenn durch die Futterstoffe die Luft- und Wasserdampfpassage gehindert ist! Die Gustav Jäger'schen Wolletrikostoffe, die Rahmann'sche Reformbaumwolle, die Wellhaufenstoffe (Kombination aus Wolle, Baumwolle und Leinen) bewahren auch in der dichtesten Zustände am besten die Eigenschaft, Luft und Wasserdampf durchzulassen. Sie dürften ziemlich allgemein bekannt sein. Sie sind sehr porös, durch hohen Luftgehalt ausgezeichnet und werden von dem austretenden Schweiß nicht völlig durchdrängt wie glatte gewebte Stoffe; sie sind in hygienischer Hinsicht demnach zur Anfertigung von Unterkleidung besonders geeignet. Wegen ihres hohen Luftgehaltes werden diese Stoffe niemals zu guten Wärmeleitern, auch nicht, wenn sie durchnässt werden, verbunden eine ständige Abkühlung des Körpers bei Temperaturdifferenzen und beugen deshalb Erkältungen gut vor. Deshalb sind sie zu empfehlen. Die Untersuchungen Rubners haben gezeigt, daß die Ansprüche der Kleidungsstoffe durch Stoffe verschiedenster Herkunft, durch Wolle und Baumwollstoffe, befriedigt werden können, daß es im wesentlichen auf die Arbeit und den dadurch garantierten Luftgehalt der Stoffe ankommt.

Von gewisser Bedeutung ist auch die Farbe der Kleidung. Die hellen Farben absorbieren die Sonnenstrahlen viel weniger als die dunklen. Seht man das Absorptionsvermögen weißer Stoffe gleich 100, so haben hellgelbe ein solches von 102, dunkelgelbe ein solches von 140, rote eins von 168 und schwarze eins von 208. Die Wärmestrahlen werden von den dunklen Stoffen also viel intensiver aufgenommen. Das ist eine uralte Erfahrungstatsache und der Grund dafür, daß im Sommer (auch in den Tropen) vorwiegend helle Stoffe getragen werden.

des linken Fußes zu. Er sah zum Bogenbannen hinter dem Aussegeißel und ließ aus Spielerei einen Arbeitsburschen die ausgefallenen Klöße um. Beim Vorstoßen eines unter den Tisch gefallenen Klößes geriet er mit dem vorgestreckten Fuß in das Zahngetriebe.

An Tiegeldruckpressen zählte man im April 22, Mai 19 und Juni 19 Unfälle. Von ihnen ereigneten sich die meisten zwischen Tiegel und Form. Verbotswidriges Nachgreifen, zu langes Verweilen der Hand beim Anlegen und Abheben an Maschinen ohne Schutzvorrichtung sind oft die Ursache. Zu niedriger Hub und zu niedriger Stand der Pressen, ebenfalls fährliches Anlegen verschuldeten auch manchen Unfall. Einer entstand durch Hängenbleiben mit dem Fingerring an der Greifschmür. An den Walzen kam jemand zu Schaden, weil ein Bogen während des Ganges abzulassen versucht wurde.

Unfälle an Notationsmaschinen wurden im April 18, im Mai 17, im Juni 15 gemeldet. Hier lehren die Unfälle, die beim Papierzeichnen und am Maßapparat entstehen, beständig wieder. In mehreren Fällen war die vorgeschriebene Schutzvorrichtung an der Papiereinführungsstelle nicht vorhanden. Ein Unfall entstand dadurch, daß durch eine unabsichtliche elektrische Stromverbindung — das Schließblech des Spiralendes war angeschlossen beim Aufsteigen gegen die Winderne gedrückt worden — die Maschine anließ und die herumgeschleuderte Handturbel eine neben der Notationsmaschine beschäftigte Arbeiterin in die Seite traf. Sie wurde zu Boden geworfen und erlitt eine Quetschung des linken Obersehenfels. Ein Arbeiter zog einen Facettenring an, rutschte mit dem Schraubenschlüssel ab, stürzte von der Schmalwand der Galerie, weil hier das Geländer fehlte, ab und zog sich schwere Verletzungen zu.

Von weiteren Unfällen sind folgende bemerkenswert. Ein Fahrstuhlunfall ist auf Verlangen der Türöffnung zurückzuführen, wodurch ein Hilfsarbeiter in den Fahrstuhl geschäft wurde. Ein anderer geschah durch nachlässige Sicherung des Schutzhalters, das beim Einfahren eines Wagens in den Lastenaufzug herunterfiel. Durch leichtsinniges Begreifen von Apfelsinenstücken kam ein Arbeiter zu Schaden, der ausrutschte und sich einen komplizierten doppelten Knochenbruch des linken Unterarms zuzog. Noch mehrere Unfälle sind durch Ausrutschen auf achtes weggeworfenen Apfelsinenstücken, Kartoffelstücken, Rischternen, Wunden entstanden. Bei den Unfällen an Fahrstühlen wurde einer dadurch herbeigeführt, daß der Besetzte auf den bereits fahrenden Fahrstuhl aufspringen wollte und dabei zu Fall kam. Eine Kopf- und Rückenverletzung entstand, weil der Fahrstuhl am Tage vorher nicht vorschriftsmäßig geschlossen werden war — die Tür war nur angelehnt — und der mit Beförderung von Büchern beauftragte Arbeiter das Festen des Fahrkorbes überließ und in den Schacht stürzte.

Wiele aus kleinen Wunden entstandene z. T. sehr schwere Blutvergiftungen deuten darauf hin, daß immer noch nicht überall bei jeder Verletzung sofort die Arbeit unterbrochen und die Wunde sorgfältig mit feinstem Verbandsmaterial behandelt wird. Der Verband ist erforderlichenfalls zu erneuern bis die Wunde völlig verheilt ist.

Aus unseren Zahlstellen

Berlin. Die am 12. April stattgefundenen Mitgliederversammlung mußte sich abermals mit der Auffstellung der Kandidaten zur Wahl des Vorstandes und der Angestellten beschäftigen. Wie schon mitgeteilt, hatte die in voriger Versammlung gewählte Wahlkommission von der damaligen Kandidatenliste 3 Kandidaten gestrichen und eine danach stattzufundene Vorstandes- und Vertrauenspersonensitzung annullierte die auf den 19. März angelegte Urwahl. In dieser Vertrauenspersonensitzung wurde ein Antrag Moritz angenommen, von jeder Partei 5 Personen zu ernennen, die die weiteren Schritte beraten sollte. Die Kommission hat gelagt, den Bericht über diese Sitzung gab Kollege Moritz. Danach haben sich die beiden Parteien dahingehend geeinigt, daß von jeder Seite eine Kandidatenliste aufgestellt werden soll; beide Listen kommen nebeneinander auf einen Stimmzettel, und auf diesem Stimmzettel kann von den Wählern der nicht gewünschte Kandidat gestrichen werden. Dagegen, die die meisten Stimmen erhalten, gelten als gewählt. Die Kandidaten müssen erklären, ihre ev. Vorstandstätigkeit im Sinne der Grundzüge des ADGB ausüben zu wollen. Ueber die in voriger Versammlung ausgetretenen Behauptungen, daß die Klassen- sowie Kartothekverhältnisse bei Uebernahme des jetzigen Vorstandes sich nicht in der gebührenden Ordnung befinden, ist seinerseits festgestellt worden, daß die Klassenbücher nicht ordnungsmäßig geführt sind, auch daß die Kartothek in solcher Unordnung sich befand, daß sie nicht mal den Wert als Material hatte. Diese Differenzen aufzuklären, schlug er die Wahl einer Kommission vor.

Bedingung zur Einigung war die Zurückziehung seines Antrages, nach welchem jede Agitation z. u. unterbleiben hat, diese Zurückziehung ist geschehen.

In der Diskussion wurde festgestellt, daß gegen die Tätigkeit der jetzigen Angestellten nichts einzuwenden ist, daß man zur Wahl nur wegen der seltener vorgenommenen Abstimmung gekommen ist; es wurde aber auch ferner festgestellt, daß man damals nicht anders handeln konnte. Schließlich wurden die einzelnen Kandidatenlisten verlesen. Liste I ist die der bisherigen Vorstandsmitglieder, Liste II ist Liste Moritz.

Es wurde beschlossen, nach dem Vorschlage Moritz beide Listen auf einen Stimmzettel zu bringen. Für Liste I erklärte Kollege G. Grohmann, daß die Kandidaten auf dem Boden des ADGB stehen, für Liste II gab Kollege Moritz die Erklärung ab, daß die Kandidaten nach den Richtlinien des ADGB arbeiten wollen. Als Kommission zur weiteren Untersuchung der Angelegenheit Wendt wurden gewählt die Kollegen Selle, Baumbach, Verosta, Wolter und Moritz. Ferner wurde beschlossen, von jeder Seite 10 Personen als Wahlkommission zu wählen. Nach einem Referat des Kollegen Bantzenburg über die Notwendigkeit der Erhöhung des Lokalfesttrages und eingehender Diskussion wurde dieser auf 1 Mk. wöchentlich festgesetzt; eine Ureinstimmung hierüber wurde abgelehnt. Unter Verschiedenem wurde mitgeteilt, daß die Warenverforgung des ADGB, die Gewerkschaftskommission übernommen hat und daß dadurch die Ge-

wertigkeiten verpflichtet wurden, größere Summen zur Verfügung zu stellen. Unsere Zahlstelle ist mit 100 000 Mk. beteiligt, was die Veranlassung sanktionierte. Für die hiesigen Arbeiter wird seitens des Hauptvorstandes ein Gehalt ausgeschrieben werden. Es wurde die Hoffnung ausgesprochen, daß sich alle Kolleginnen und Kollegen beteiligen. Das Graphische Kartell hat beschlossen, den 1. Mai durch Arbeiterruhe, auch in den Zeitungsbetrieben, zu feiern. In den einzelnen Stadtteilen werden Treffpunkte festgesetzt werden. Von dort gehen die Teilnehmer geschloffen nach dem Zentralpunkt. Es wurde erlucht, dementsprechende Bekanntmachungen im Mitteilungsblatt zu machen.

Leipzig. Am 7. April fand im Pantheon eine Versammlung der Schleiferleitung statt. Kollege Schulze berichtete über das Ergebnis der letzten Lohnstatistik. Der Berichtserklärer widmete eingangs seiner inhaltreichen allgemein verständlichen Ausführungen dem Tarif selbst einige Worte und erläuterte den Begriff „Minimal- und Maximaltarif“. Unsere Minimaltarife im graphischen Gewerbe stellen durchaus kein starres System dar, sondern es ist jedem Mitgliede je nach seiner Befähigung, Dienstzeit usw. Gelegenheit geboten, seine Entlohnung im gegenseitigen Einvernehmen mit der Betriebsleitung zu verbessern. In wie weit die Stein- und Zinksteiner den richtigen Sinn erfasst haben, legte der Redner ziffernmäßig wie folgt dar: Ueber dem Minimallohn werden entlohnt:

8 Kollegen mit 2 bis 5 Mk. wöchentlich	8	6	10
3 "	11	15	"
2 "	16	20	"
12 "	21	25	"
23 "	26	50	"
11 "	über	50	"

Danach bezieht ein beträchtlicher Teil der Gesamtkollegen ein Wochenlohn, der dem Sinn des Minimaltarifs entspricht. Diese Art Entlohnung wie auch unsere bisherige Tarifpolitik, findet naturgemäß bei dem Leipziger Kommunismus keine Gnade und kein Verständnis. Die Aufklärungsarbeit der Sektionsleitung wurde kürzlich einer recht hängischen Kritik unterzogen. Der „Rote Kurier“ (sächsischer Arbeiterzeitung) schrieb im Oktober 1921 folgendes: „Eine Branchenversammlung, die kürzlich im Pantheon stattfand, beschäftigte sich mit der Leuerungszulage. Der Sektionsleiter ersucht, vom Unternehmer eine Quotenzulage zu verlangen. Das heißt mit anderen Worten: Bei dem Unternehmer sich schweibend als tüchtiger Berufs-kollegen einige Beileistunge als Zulage zu dem Hungerlohn zu ergattern. Mit solchen Mitteln glaubt die Verbandsbureaokratie, welche durch den langfristigen, völlig unzulänglichen Vertrag die Kollegen an die Prinzipale verschraubt hat, eine Lohnsteigerung herbeizuführen zu können. Nicht für umsonst hat Rosa Luxemburg einmal gesagt: die deutschen Gewerkschaftsführer sind die größten Haunten, die es je gegeben hat. Es wurde noch ein Antrag angenommen, wonach die Lohnkommission beauftragt wird, gemeinsam mit dem Unternehmer Mittel und Wege zu suchen, um Einnahme und Ausgabe einigermassen in Einklang zu bringen. Von Klassenkampf keine Spur. Die traute Harmonie zwischen Kapital und Arbeit ist oberster Grundsat in graphischen Hilfsarbeiterverband. Die Tatsache zwingt die Arbeiter, die einheitliche Kampffront herzustellen über die Köpfe ihrer trotterevolutionären Führer hinweg.“

Diese Sprechweise einer Ausarbeiterzeitung wurde von der Versammlung durch Annahme folgender Resolution auf das Schärfste verurteilt.

Die am 4. April 1922 im Pantheon versammelten Stein- und Zinksteiner Leipzigs haben den Bericht der Lohnstatistik vom 28. Januar entgegengenommen und daraus ersehen, daß unter dem Minimaltarif bei zielbewußtesten tatsächlichen Vorgehen sehr wohl die Möglichkeit vorhanden ist, nehmenswert über den Minimallohn hinauszukommen. Die nachst gemacht Kollegenkreise werden sofort mit der Schieferleitung in Verbindung treten, um nachzuprüfen, in wie weit deren Leistungsfähigkeit mit der Entlohnung im Einklang steht. Die über den Minimallohn entlohnenden Kollegen protestieren gleichfalls ganz energisch gegen die Sprechweise der kommunistischen, „sächsischen Arbeiterzeitung“, wonach die höher entlohnenden Kollegen ihre Lohnzulagen auf Kosten der geringeren Leistungsfähigkeit ihrer Mitarbeiter erbeten. Eine Arbeiterzeitung, die derartige schreibt, beweist nur, daß ihr jederlei Sachkenntnis gewerkschaftlicher Disziplin und Kleinarbeit abgeht und verdient niedriger gehängt zu werden. Die Schleiferversammlung hält es gleichfalls für zeitgemäß, zum Ablauf des Manteltarifs die Vorarbeiten zur Gleichstellung der Arbeitszeit für das gesamte Hilfspersonal des Steindruckes sofort in Angriff zu nehmen.

Diese Resolution wurde gegen zwei Stimmen und einer Stimmenthaltung angenommen. Bei den weiteren Tagesordnungspunkten, welche mehr interner Art waren, entspann sich eine lebhafteste Diskussion. Beteiligt daran waren die Kollegen Roserke, Horn, Schulze, Müller, Bräunlich, Held, Höhne. Nach Verlesen der Präzisenliste schloß Kollege Müller die gutbesuchte Versammlung mit dem Wunsch, mehr noch wie bisher für die Sektion, für die Zahlstelle, für die gesamte Organisation zu agitieren, damit die geschlossene Front der Steindruckkollegen innerhalb des Verbandes der graphischen Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen nicht durchbrochen werden kann, ganz gleich von welcher Seite auch der Versuch unternommen werden sollte.

Rundschau

Otto Hue 7. Der Tod hat der Bergarbeiterbewegung eine schwere Wunde geschlagen. In der Nacht vom Dienstag, den 18., auf Mittwoch, den 19. April, verstarb Otto Hue an einer schweren Lungenentzündung. Sein Tod wird nicht nur in Deutschland, sondern weit über die Grenzen hinaus Trauer auslösen bei allen, die den hervorragenden Bergarbeiterführer kennengelernt haben. Als Vorkämpfer stand er immer im Vorderreihen, geht von seinen Freunden, geachtet von seinen Gegnern. Sein Kampf galt ausschließlich dem Kapitalismus, mit dessen Vertretern er als Schriftsteller und Parlamentarier in stets scharfer Feinde lebte. Sein starker Wille und sein scharfer Geist liehen ihn immer mit an der Spitze stehen und das internationale Bergproletariat fand in ihm einen seiner besten Anwälte.

Otto Hue wurde am 2. November 1868 zu Herde geboren, wo er die Volksschule besuchte. Er erlernte das Schlosserhandwerk und arbeitete von 1892 bis 1901 auf mehreren Werken der Großindustrie. Im Jahre 1894 trat er in die Redaktion der „Bergarbeiterzeitung“, damals noch „Berg- und Hütenarbeitszeitung“ beiteilt, ein. Im Auftrage des Bergarbeiterverbandes machte er sozial- und wirtschaftspolitische Studienreisen in den Bergarbeitersprezieren Belgiens, Frankreichs, Österreich-Ungarns und Großbritanniens. Mit geringen Unterbrechungen, welche in der Nachkriegszeit fielen, stand er im Verhältnis des Bergarbeiterverbandes. In der Nachkriegszeit war er (1918/1919) Reichstommiffar für das rheinisch-westfälische Bergwerksgebiet und war vom 1. Dezember 1918 bis zum 1. Dezember 1919 Beirat im Ministerium für Handel und Gewerbe. Auch war er Mitglied des Reichstages des Reichswirtschaftsrates und des Reichstagesrates. Neben seiner Tätigkeit als Redakteur schrieb er die Werte: „Neutrale oder parteiische Gewerkschaften“, „Mehr Bergarbeiterduldung“, „Volk in Not“ und „Sozialisierung der Rohstoffwirtschaft“. Sein Hauptwerk ist: „Die Bergarbeiter“, welches in zwei Bänden erschienen ist und eine Krone der Bergbauhistorie bildet. Außerdem sind eine Reihe seiner bedeutenden Parlaments- und anderer Reden in Broschürenform erschienen.

In jungen Jahren schloß er sich der Sozialdemokratischen Partei an, der er bis zum Grabe treu blieb. Diese fandte ihn als Vertreter des Wahlkreises Bochum-Oelsenkirchen 1903 in den Reichstag, wo er seine parlamentarische Laufbahn und Erfolge begann hat. Er blieb im Reichstag bis 1911. Von 1913 bis November 1918 vertrat er den Wahlkreis Berlin-Schöneberg-Neukölln im preussischen Dreiklassenparlament. Nach der Umwälzung vertrat er den Bezirk Arnberg in der deutschen Nationalversammlung und Berlin-Schöneberg-Neukölln in der Preussischen Landesversammlung. Bei den letzten Wahlen zum Reichs- und Landtag wurde er wiedergewählt.

Ein Leben voll jegensreicher Tätigkeit und Kampf um die Sache der Arbeiterkraft ist ins Grab gelutet. Mit Hue verankert ein reiches Wissen, in dessen Aufspeicherung er ein Genie war. Als Mensch war er der verkörperte Schlichtheit und wurde dadurch in Kameradenkreisen und von allen, die ihn persönlich kannten, geliebt. Innerhalb des Verbandes sprach man kaum je anders als vom „langen Otto“, um damit eine zureichende Herzlichkeit auszudrücken.

Hue litt seit langer Zeit an einer Lungenkrankheit und schon einmal — 1913 — wütete diese so schlimm in ihm, daß er monatelang das Bett hüten mußte. Wer jedoch den körperlichen Kiefen kannte, wollte nicht glauben, daß er schon so früh, im Alter von 53 Jahren ins Grab gerufen werden sollte. Böslich, unerwartet stellte sich die Krankheit wieder ein, nach acht Tagen hat sie ihn zur Strecke gebracht. Er starb an der Proletariatkrankheit. Nicht allein den Bergarbeitern, sondern der gesamten Arbeiterkraft ist er unerfesslich. In tiefer Trauer gestorben war, sein Werk nach bestem Können fortsetzen zu wollen. Damit ehren wir ihn und sein Andenken am besten.

Eine Sitzung des Tarifrats der Danziger Bergarbeitergemeinschaft beschäftigte sich am 30. März auch mit der Wahl des Juristen. Gewählt wurde Herr Amtsgerichtsrat Hempel. Von Gehilfen wurde eine Erklärung abgegeben, daß Herr Hempel zwar nicht der Kandidat der Gehilfen sei, seiner Wahl aber die Zustimmung der Gehilfen nicht verlaget werde. Dem vom Tarifrat eingeleiteten Lehrlingsprüfungsausschuß gehören von den Arbeitgebern Springer, Siebenfreund, Stoch und von den Arbeitnehmern Paul Hoffmann, Wilhelm Poebke und Max Werlich an.

Die allgemeine Verbindlichkeitsklärung des Danziger Vertrages ist in Nr. 26 des „Danziger Staatsanzeigers“ mit folgendem Wortlaut erlassen worden:

„Der die „Vertragsgemeinschaft der Buchdrucker im Gebiet der Freien Stadt Danzig“ bildende Vortrag vom 1. November 1921 wird, da Einwendungen nicht erhoben sind, soweit in diesem Vertrage Vorschriften zur Regelung des Arbeitsverhältnisses zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern enthalten sind, ausschließlich der Bestimmung über Lehrlinge, für das gesamte Gebiet des Freistaates gemäß § 2 der Verordnung über Tarifverträge vom 23. Dezember 1918 mit Wirkung vom 1. April 1922 für allgemeinverbindlich erklärt.“

Gleichzeitig erfolgt hiermit die Allgemeinverbindlichkeitsklärung des Lohntarifs für das Buchdruckerergewerbe vom 14. Februar 1922 mit Wirkung vom 1. April 1922 auch für das Gebiet der Stadtgemeinden Danzig, Olsaa und Joppot.

Danzig, den 22. März 1922.

Der Senat, Demobilisierungskommissar.

Das Danziger Tarifamt reichte nach Entgegennahme obigen Erlasses einen Antrag auf allgemeine Verbindlichkeitsklärung der neuen Vereinbarung vom 27. März beim Demobilisierungskommissar ein.

Der Antrag auf allgemeine Verbindlichkeitsklärung der am 27. März in Kraft tretenden neuen Vereinbarung wird sogleich an den Demobilisierungskommissar gerichtet.

Der Gehilfenvorstand gab davon Kenntnis, daß die freien Gewerkschaften beschlossen haben, am 1. Mai um 1 Uhr mittags allgemeine Arbeiterruhe einzutreten zu lassen. Es soll darauf Bedacht genommen werden, daß Störungen in der Fertigstellung von dringenden Druckerarbeiten, besonders der Zeitungen, vermieden werden.

Der durch den Gehilfenvorstand zum Vortrag gebrachte Antrag des Verbandes der Hilfsarbeiter, die Gehälter der Jugendlichen unter 16 Jahren auch vom Tarifamt zu regeln, fand keinen Anklang. Herr Krogall sagte aber zu, die Frage im Verein der Buchdruckerbesitzer zu behandeln.

Die Auswertung in Dänemark ist nach vierwöchiger Dauer beendet worden. Die dänischen Arbeiter haben am 10. April die Arbeit wieder aufgenommen. Der Vortrag der Unternehmer gegen den Aufständigen ist gescheitert. Nach einem Vorschlag der Neiarbeiter, der von beiden Seiten angenommen wurde, ist die Beibehaltung der achtstündigen Arbeitszeit festgelegt worden. Durch den Vergleich sind die Löhne um 12 bis 15 Proz. herabgesetzt worden. Es läßt sich nicht sagen, ob die Lebenshaltungskosten in Dänemark in demselben Maße gesunken sind. Durch die große Arbeitslosigkeit der dänischen Arbeiter ist ihre Widerstandskraft leider stark geschwächt worden.

